

Tafelerklärung.

Oberer Falter: ♂, San'á, 6. 8. 1931.

Mittlerer Falter: ♀, San'á, 2. 8. 1931.

Unterer Falter: ♂, Báb el Mendjil, 24. 7. 31.

Die ♂♂ sind von natürlicher Größe, das ♀ ist etwas verkleinert, Vorderflügel-länge um ca. 1 mm kürzer.

Vierter (V.) Beitrag zur Lepidopteren-Fauna Inner-Anatoliens.

Von Fritz Wagner, Wien.

(Mit Textfiguren und 1 Tafel.)

Abermals zog es mich nach Akschehir, um nun auch noch die Herbstfauna Inneranatoliens kennen zu lernen. Wir, d. h. diesmal meine Frau und ich, hatten beschlossen, die Fahrt einmal nicht auf dem gewöhnlichen Wege mit der Bahn, sondern bis ans Schwarze Meer auf der Donau zurückzulegen, um von dort mit Schiff bis Stambul zu reisen. Ich hatte mich zu diesem Behufe an die Direktion der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft um eine Fahrpreismäßigung gewendet, die uns auch in aller kürzester Frist und anstandslos auf Grund eines Empfehlungsschreibens des Naturhistorischen Museums bewilligt wurde, wofür auch hier unser verbindlichster Dank ausgesprochen sei.

Wenn auch die Fahrt auf der Donau wesentlich mehr Zeit in Anspruch nimmt (bis Varna 3 volle Tage), kann sie jedermann nur wärmstens empfohlen werden. Abgesehen davon, daß sie auch bei Bezahlung des vollen Fahrpreises wesentlich billiger zu stehen kommt als eine Reise mit der Bahn, bietet sie auch sonst außerordentlich viel des Interessanten und Schönen. Besonders im Unterlauf der Donau (Kasanpaß) wird die Reise zu einem Hochgenuß, wozu noch das wohlige Gefühl vollkommener Entspannung der Nerven kommt. Allerdings darf man die Reise nicht 2. oder gar 3. Klasse zurücklegen, sondern man muß das kleine Geldopfer bringen und einen Platz in der 1. Klasse mit Kabine belegen. Dann hat man aber auch alle Bequemlichkeit an Bord. Die Schiffe der D. D. S. G. sind schöne, komfortabel eingerichtete Dampfer mit geräumigen Kabinen und sehr guten Betten, einer ausgezeichneten Restauration an Bord und mit zuvorkommender Bedienung. 2. oder gar 3. Klasse zu reisen, rate ich niemand, weil namentlich im späteren Verlauf der Reise, in Serbien und Rumänien, unter den Passagieren dieser beiden Klassen allerlei wenig oder nicht kultiviertes Volk die Schiffe benützt, und es nicht gerade zu den besonderen Annehmlichkeiten gehört, wenn z. B. rings um einen alles vollgespuckt wird oder wenn man fortgesetzt über ganze Berge von Gepäckstücken verschiedenster Art klettern muß. Die Differenz im Preise zwischen 1. und 2. Klasse ist auch relativ sehr gering. So kostet beispielsweise die normale

Fahrt 1. Klasse mit Oberdeckkabine bis Rustschuk ö. S. 150.— (rund RM 90.—), während sie 2. Klasse — wo es übrigens keine Oberdeckkabinen gibt und die auch sonst weit weniger Bequemlichkeiten aufweist — ö. S. 110.—, also (rund RM 65.—) kostet. Weniger anspruchsvolle Reisende können sich die Fahrt noch dadurch nicht unwesentlich verbilligen, daß sie statt einer Einzelkabine den gemeinsamen Schlafraum (für 7 Personen) benützen.

Wir verließen am 2. September bei herrlichstem Wetter, das uns während der ganzen Reise treu blieb, Wien und gelangten nach rund 12 stündiger Fahrt an Hainburg, Preßburg, Komorn, der alten ungarischen Krönungsstadt Gran etc. vorbei nach Budapest, wo 2 Stunden Aufenthalt vorgesehen waren, die wir mit Freund Bartha und dessen lieber Frau in angenehmster Unterhaltung verbrachten. Einen prächtigen Anblick bot bei der Einfahrt in Budapest — es war schon ganz dunkel geworden — die durch Scheinwerfer feenhaft beleuchtete alte Burg Ofen, die allabendlich — als Anziehungspunkt für die zahlreichen Fremden — illuminiert wird. Von Budapest abwärts wird die Fahrt eintöniger; es gibt aber auch hier noch allerhand schöne und interessante Eindrücke. Belgrad wird leider erst spät abend erreicht, so daß man von dieser schön gelegenen Stadt leider nichts zu sehen bekommt. Umso entzückter ist man aber dann am nächsten Morgen, wenn man in die Enge des Kasanpasses einfährt. Haus hohe Felswände säumen die Ufer der Donau, die hier an ihrer engsten Stelle nur etwa 70—90 m breit ist und für die Schifffahrt auf langer Strecke lediglich eine schmale durch rote und weiße Bojen gekennzeichnete Fahrtrinne frei läßt. In Drencova, vor Einfahrt in die Stromenge, kommt auch ein Lotse an Bord, damit er den Dampfer ungefährdet hindurch bringe. An mehreren Stellen ist an den Wänden der Uferfelsen auch noch die alte Römerstraße sichtbar, die unter Trajan in die Felsen gesprengt wurde. Ganz imposant ist die Donau auch bei Vidin, wo sie unendlich breit wird, so daß man vermeint, auf einem großen See zu fahren. Allerlei Wassergeflügel belebt die dort zahlreichen Inselchen und Inseln, sowie die Ufer der Donau, die auch prachtvolle alte Baumbestände aufweisen, kurz die Zeit vergeht bei all' dem zu Schauenden — namentlich wenn man wie wir eine äußerst lebenswürdige Reisegesellschaft vorfindet — im Fluge, und ehe man sich's versieht, sind die 3 Tage um und man legt in Rustschuk (Russe), der bulgarischen Ausschiffungs-Station, für die Fahrt nach Varna an. Hier ist kurze — gar nicht schikanöse — Zollrevision, und der Schnellzug, der immer im Anschluß an die Donaudampfer in 6 stündiger Fahrt die Reisenden nach Varna bringt, steht schon bereit. Die Fahrt von Rustschuk nach Varna bietet nicht viel des Interessanten, höchstens auf kurzer Strecke während der Durchquerung des Balkan.

In Varna gedachten wir nur zu nächtigen, um nächsten Tages das Schiff nach Stambul zu besteigen, das uns nach weiteren 2 Tagen Fahrt dahin bringen sollte. Aber „meistenteils und über-

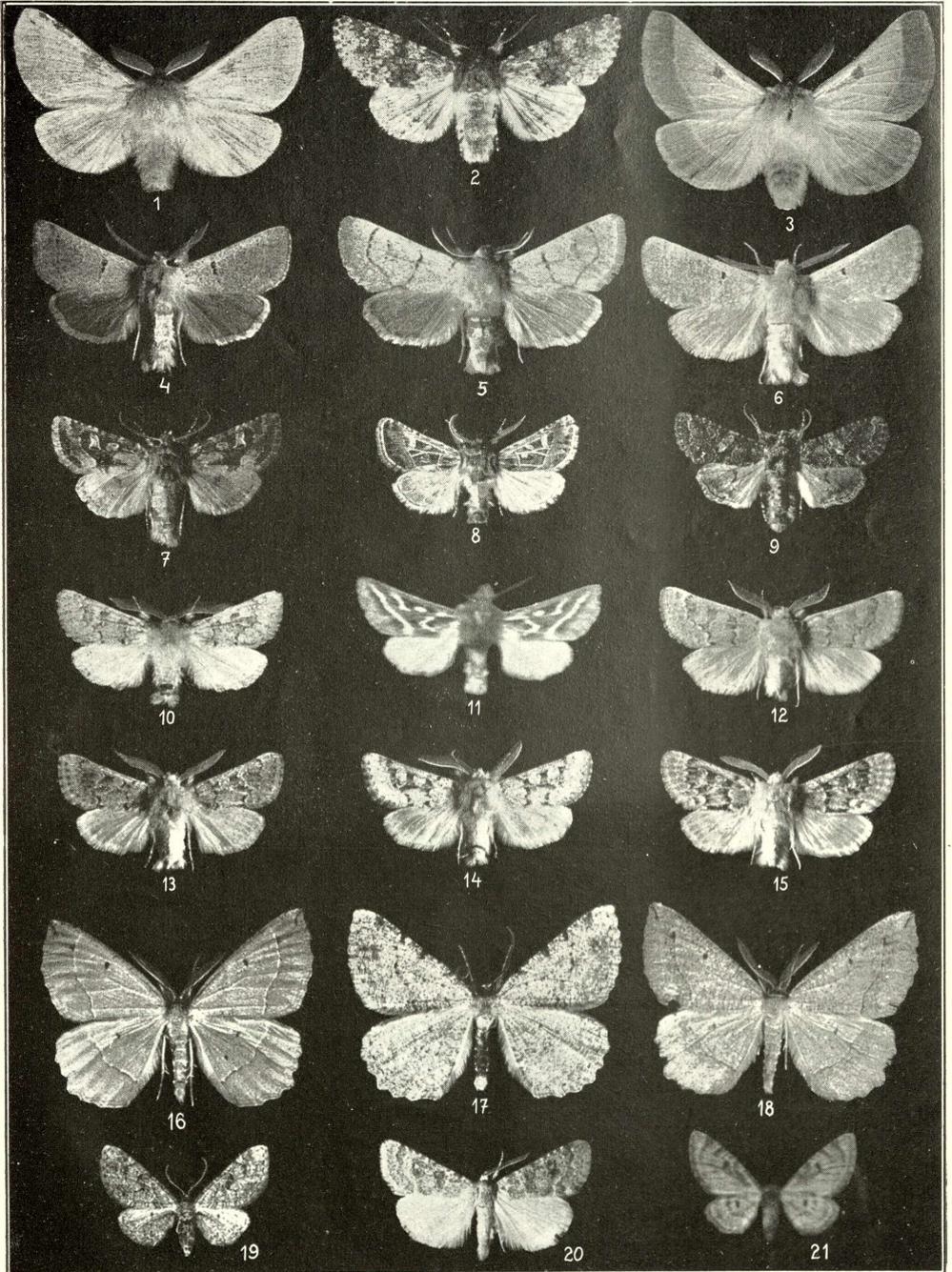
haupt kommt es anders, als man glaubt“, und wir mußten zu unserem Schrecken erfahren, daß der nach Stambul fällige Dampfer eine Verspätung von 2 Tagen hatte. Nun war guter Rat teuer. Da wir ohnehin schon reichlich spät daran waren, um die September-Leuchtperiode voll ausnützen zu können, durften wir nicht auch noch diese 2 Tage verbummeln und beschlossen denn auch nach kurzer Beratung, den Dampfer nicht abzuwarten, sondern lieber in den sauren Apfel zu beißen und die Fahrt durch ganz Bulgarien zurück bis Sofia zu riskieren, um von dort dann mit dem Konventionalzug Stambul zu erreichen. Es riß dies zwar ein gewaltiges Loch in meinen Säckel, es waren aber dadurch doch auch wieder die 2 schon verloren geglaubten Tage gerettet und wir konnten auf diese Weise, wie ursprünglich vorgesehen, in Konstantinopel eintreffen.

Nachdem wir also eine Nacht und einen Tag in Varna, dem aufblühenden — äußerst billigen — bulgarischen Seebade mit prächtigem Strande und schöner Umgebung, verbracht und uns selbstverständlich auch vorher noch durch ein kühlendes Bad im Meere erquickt hatten, bestiegen wir abends den Zug nach Sofia. Die Fahrt quer durch Bulgarien von Ost nach West war stellenweise höchst interessant und landschaftlich sehr schön. In besonders schöner Erinnerung wird uns die Fahrt durch den Balkan (Isker-Durchbruch) bleiben. Ganz bizarre, merkwürdige Felsformationen müssen durchbrochen werden, und stundenlang geht unsere Fahrt durch dieses interessante Gebiet, während in näherer oder weiterer Entfernung kühne Gipfel unser Auge erfreuen.

Am frühen Vormittag war Sofia erreicht. Da uns bis zum Abgang des Konventional einige Stunden Zeit verblieben, beschlossen wir, noch einen Rundgang durch die schöne Stadt zu machen, besichtigten u. a. die wirklich ganz prachtvolle Kathedrale und bedauerten nur, nicht auch Herrn Dr. Buresch, dem Direktor des kgl. naturhistorischen Museums unsern Besuch abstatten zu können, da die Zeit zu kurz bemessen war. Um 2 Uhr nachmittags bestiegen wir den Zug nach Konstantinopel, wo wir nach verhältnismäßig recht angenehmer Fahrt fahrplanmäßig am nächsten Morgen einlangten.

Am Bahnhof in Stambul gab's natürlich das übliche Geschrei und Getue der Hamals (Last- und Gepäckträger), die jedem Fremden am liebsten die Haut über die Ohren zögen. Uns ließ die Sache mehr-minder kalt, war ich doch schon sozusagen „einheimisch“ in Konstantinopel; ohne Aderlaß ging's aber natürlich auch bei uns nicht ab, da wir ja unser Gepäck (5 ziemlich voluminöse Koffer) nicht selbst schleppen konnten, uns also notgedrungen eines Mitgliedes der segensreichen Institution der Hamals bedienen mußten. Als wir dann im Auto saßen, das uns in unser Hotel bringen sollte, stand auf einmal ein zweiter solcher Gentleman da, der unaufgefordert unserm Träger die Gepäckstücke abnahm und in den Wagen hob, aber unverschämt genug war, für diese ganz überflüssige Hilfeleistung 1 türk. Pfund (ca. RM 2.—)

Zum Aufsatz Fritz Wagner: Vierter (V.) Beitrag zur Lepidopteren-Fauna Inner-Anatoliens.



zu verlangen. Bekommen hat er sie natürlich nicht, da die 3 Pfunde, die wir unserm Hamal zu bezahlen hatten, unseres Erachtens gerade auslangten. Es ist übrigens staunenswert, welche ungeheuren Lasten diese Hamals zu schleppen im Stande sind. 5—6 größere Coupékoffer werden mit Stricken zusammengebunden und von einem einzigen Mann geschultert und getragen. Auch unsere 5 Koffer hatten doch immerhin das ganz respektable Gewicht von etwa 120 kg.

Konstantinopel ist, wie ich schon in meinen früheren Beiträgen erwähnte, ein ziemlich teures Pflaster. Wir suchten daher den Aufenthalt — zumal wir es ja schon von früheren Reisen her kannten — soviel als möglich abzukürzen. Es gelang dies auch, da schon am nächsten Nachmittage ein Expreszug, welcher 3 mal wöchentlich verkehrt, nach Nisibin — also noch weit über Akschehir hinaus — fuhr. Diese Expreszüge sind wohl eine Kleinigkeit teurer als der gewöhnliche Postzug, haben aber verschiedene Annehmlichkeiten. Erstens ist die Fahrdauer um etwa 5 Stunden kürzer, dann kommt man auch zu einer „menschlichen“ Zeit in Akschehir, nämlich um $1\frac{1}{2}$ Uhr morgens an, während der Postzug zu „nachtschlafender Zeit“, d. h. um 3 Uhr früh in Ak. eintrifft. Außerdem besitzen diese Expreszüge Speise- und Schlafwagen; es ist also auch für die leiblichen Bedürfnisse bestens gesorgt. Die Speisewagen auf den türkischen Linien sind zwar teurer als überall, man speist aber für sein Geld reichlich und recht gut.

Da uns trotz allem bis zum Abgang unseres Zuges $1\frac{1}{2}$ Tage Zeit blieben — die Papiere für Kleinasien ließen wir uns durch den Hotel-Kommissionär besorgen — benutzten wir diese, uns u. a. auch das Sereil anzusehen, das jetzt — gegen Eintrittsgebühr natürlich — frei zugänglich ist. Wir hatten es nicht zu bereuen; denn was dort an wundervollen Dingen zur Schau gestellt, allerdings aber auch von zahlreichen Dienern mit Argusaugen bewacht wird, grenzt an's Märchenhafte! Allein die über und über mit Perlen und bis haselnußgroßen, prächtigsten Edelsteinen bestickten und verzierten Gewänder früherer Sultane, herrliche Decken, die wundervollen, aus getriebenem Silber und Gold hergestellten kunstvollen Gefäße usw. lohnen den Besuch, den niemand, der Konstantinopel berührt, versäumen sollte.

Die Fahrt nach Akschehir verlief fahrplangemäß und ohne Zwischenfall, und als wir in Ak. den Zug verließen, begrüßte uns schon am Bahnhof mit breitem freundlichen Grinsen ein „Arabaci“¹⁾, dem ich von meinen früheren Aufenthalten in Ak. bereits

¹⁾ Araba=Wagen, arabaci=Kutscher, die in Ak. zumeist auch die Besitzer der Wagen sind. Gewöhnlich handelt es sich hierbei um ältere Typen sogenannter „Landauer“ oder „Fiaker“ und man erzählte mir, daß alle bei uns — im Zeitalter des Auto's — ausrangierten und überflüssig gewordenen Wagen solcher Art den Weg nach Anatolien nehmen, wo sie „in Glanz und Wonne“ zu neuem Dasein erweckt werden. Es gibt aber noch eine Sorte vorsintflutlicher Vehikel, darin zu sitzen für einen Mitteleuropäer eine wahre Tortur ist. Diese sind langgestreckt, besitzen auf hohen Rädern eine muldenförmige Karosserie mit ganz niedrigen,

bekannt war. Er bekümmerte sich auch sofort um unser Gepäck und 20 Minuten später saßen wir bereits im Hotel bei einem wärmenden Tschai (Tee), von Avedis, dem Faktotum des Hotels, freundlichst begrüßt. Da ich vorher schon geschrieben und meine Ankunft samt Frau gemeldet hatte, stand auch bereits unser Zimmer zur Aufnahme bereit, das sich, wie sich bald herausstellte, dank der Fürsorge Avedis' und der reichlichen Behandlung mit Flit und Fly-Tox, in diesem Jahre als ziemlich wanzenfrei erwies, ein Umstand, der nicht hoch genug zu veranschlagen war. Nachdem wir uns einigermaßen restauriert hatten, machten wir sogleich unsere „Antrittsbesuche“, überall auf's Herzlichste willkommen geheißen; wurde ich doch schon als eine Art „Zugehöriger“ betrachtet. Aber nicht nur dort, wo wir Besuche abstatteten, auch sonst wurden wir überall freundschaftlichst begrüßt und viele Hände streckten sich uns auf der Straße zum Willkomm entgegen. Ich möchte hier bemerken, daß die türkische Bevölkerung — uns wenigstens — überaus sympathisch ist. Liebenswürdig, gastfreundlich, gutmütig und hilfsbereit, wie ich selten ein Volk fand. Wir erhielten im Laufe der Wochen zahlreiche Beweise dieser guten und schönen Eigenschaften, sowohl vom gebildeten Stande, wie auch vom einfachsten Landmann und Bauern. Namentlich die Gastfreundschaft und Freigebigkeit ist groß bei den Türken, und oftmals wurden wir von uns nur vom Ansehen bekannten Leuten zu einer Tasse Kaffee eingeladen, und falls wir einmal irgend einem Köter oder einer Katze schön taten, konnten wir sicher sein, daß uns das besagte Geschöpf im nächsten Moment zum Geschenke angeboten wurde. Meiner Frau wurde sogar einmal von einem Hauptmann der türk. Armee sein — Reitpferd, eine Araberstute, zur Verfügung gestellt (wie ich vermute aber wohl nur als Leihgabe), weil sie geschwäteweise meinte, daß ihr Reiten ein großes Vergnügen machen würde. Auch die türkischen Frauen zeigten sich von einer überaus liebenswürdigen Seite, allerdings nur meiner Frau gegenüber²⁾, und wiederholt wurde meine Frau, wenn wir irgendwann und -wo einmal etwas mit größerem Interesse betrachteten, aufgefordert, doch in's Haus zu treten.

an den beiden Langseiten angebrachten Bänken, um darauf nach früherer (teilweise auch jetzt noch gebräuchlicher) türkischer Art mit unterschlagenen Beinen sitzen zu können. Da hinein kommt auch alles Gepäck, was besonders angenehm ist, wenn der Wagen voll ist. Ueberdacht ist das ganze mit einem fensterlosen, mit Wachstuch bespanntem, schwibbogenartigem Gestell, das vorne und rückwärts offen ist.

²⁾ In Akschehir, wie überhaupt im Innern Anatoliens, ist der Schleier noch lange nicht gefallen und die Scheu der Frauen, auch der jüngeren und jungen, vor dem fremden Manne noch groß, was ja auch nicht zu verwundern ist. Eine Jahrhunderte alte, in Fleisch und Blut übergegangene, sozusagen „vererbte“ Tradition kann auch vom tüchtigsten Reformier nicht über Nacht durch einen Federstrich einfach aus der Welt geschafft werden, zumal auf dem Lande, wo ja — wie wohl überall, der Einzelne auch sonst viel länger und zäher am Althergebrachten festhält, als in der Großstadt.

Unser diesjähriger Aufenthalt in Ak. brachte uns viel Neues und Interessantes. Gleichzeitig mit uns befand sich diesmal in Ak. ein junger Geograph — Dr. H. Wenzel — aus Kiel, mit dem wir natürlich rasch bekannt wurden und dem wir uns in der Folge öfters auf seinen Exkursionen in entlegenere Dörfer usw. anschlossen. Wir bekamen infolgedessen wiederholt Einblick in interessante Sitten und Gebräuche, und auch manche lustige Begebenheit ergab sich daraus. Sonst war uns die Anwesenheit Dr. Wenzel's natürlich gleichfalls sehr willkommen, da wir dadurch doch Gelegenheit zur Aussprache fanden, zumal sich als vierter im Bunde Herr Krug aus Stambul einfand, ein in Amasia im nördl. Kleinasien gebürtiger Schweizer, der das türkische natürlich wie seine Muttersprache beherrscht und es ermöglichte, daß wir auch an Unterhaltungen mit der türkischen Bevölkerung unsern Anteil hatten. Uebrigens wird der Vater des Herrn Krug, der seinerzeit deutscher Konsul in Amasia war, bereits von Staudinger in seiner „Fauna Kleinasiens“ in höchst lobender Weise erwähnt, und es ist ein merkwürdiger Zufall, daß wir mit dem Sohne Bekanntschaft schließen und auch diesen als einen äußerst lieben Menschen kennen lernen konnten.

Da auch das Wetter bei unserer Ankunft wundervoll warm und klar war, waren die Auspizien für unsern diesmaligen Aufenthalt von Anbeginn an äußerst günstig; leider kam es dann in mancher Hinsicht anders, als wir erwartet hatten, insbesondere als gegen Ende unseres Aufenthaltes meine Frau infolge der Strapazen und doch ungewohnten Kost mit schweren Magen- und Darmgeschichten zu tun bekam, die in der Folge recht bösartig wurden.

Wie ich bereits eingangs erwähnte, waren wir für die September-Leuchtperiode bereits etwas spät in Ak. eingelangt; der Tag unserer Ankunft trennte uns nur mehr 2 Tage vom Neumond; es war also die Zeit zu nützen, und schon die erste Nacht fand uns auf unseren, bereits von früheren Aufenthalten wohlbekannten und als „gut“ befundenen Leuchtplätzen an den Hängen des Sultan-Dagh³⁾, meine Frau mit einer 400 kerzigen „Starklichtlampe“ ich mit einer doppelflammigen großen Azetylen-Anfluglampe „bewaffnet“ der Dinge harrend, die da kommen sollten. Der Abend und die Nacht waren warm und ruhig, „es blitzten die Sterne“ und alsbald setzte an meiner Lampe auch schon ein ganz „netter“ Anflug ein, während die scheinbar bessere Lampe meiner Frau, die etwa 60 Schritte seitlich von mir Aufstellung genommen hatte, ziemlich

³⁾ Es gereicht mir zur Genugtuung, daß meine in meinem I. Beitrag ausgesprochene Vermutung, die auf den Karten eingezeichneten Höhen seien unrichtig und schon die Kammhöhen müßten 2000, die Gipfel aber mehr betragen, durch die von Herrn Dr. Wenzel vorgenommenen Höhenmessungen ihre volle Bestätigung fand. Diesen Messungen zufolge bewegen sich die Kammhöhen tatsächlich um 2000 m, während die Gipfel weit höher sind; der des Arabmessar z. B., welcher Aksochir zunächst liegt, erreicht die ganz respektable Höhe von 2200 m, während ein weiter abseits liegender Gipfel sich sogar als 2600 m hoch erwies.

wenig Anziehungskraft ausübte. Ich möchte schon bei dieser Gelegenheit bemerken, daß dies auch in der Folge so blieb und daß die nach allen Seiten freibrennende Azetylenlampe jeder anderen bei weitem vorzuziehen ist. Ein großer Nachteil der Starklichtlampen für den Anflug besteht nämlich darin, daß dieselbe sowohl nach unten durch den ausladenden Petroleumbehälter, namentlich aber durch die das Vergaserrohr tragende Haube nach oben hin einen starken Schatten wirft, der — wie die Erfahrung und Beobachtung lehrte — für den Anflug durchaus ungünstig ist, weil bei freibrennender, nach allen Richtungen leuchtender Flamme ein sehr großer Teil der angeflogenen Falter auch von rückwärts angezogen werden kann, dann allerdings vorne an die Leinwand kommt. Der Anflug an der Lampe meiner Frau war — trotz des gleichen Geländes und trotz der geringen Entfernung von meiner Lampe stets und immer ein viel, viel schlechterer, mitunter fast Null, während der Kerzenstärke nach doch eigentlich meine Lampe hätte „erschlagen“ werden müssen.

Meine arme Frau war oft der Verzweiflung nahe. Um aber wieder auf das Leuchtergebnis der 1. Nacht zurückzukommen: es ergab schon dieser erste Leuchtversuch eine Reihe schöner, z. T. mir nicht „geläufiger“ Arten, man konnte aber daraus bereits ersehen, daß die eigentlichen Herbsttiere noch fehlten. Es hatte ja auch monatelang nicht geregnet und die Erde war bis tief hinein staubtrocken. Ich hoffte also von einem Regenfall eine wesentliche Besserung. Der Regenfall kam, nicht aber die Besserung — im Gegenteil! Wir hatten die Leuchtperiode bis zum 20. ausgedehnt, indem wir bei aufnehmendem Mond immer später vom Hause weggingen, dafür aber bis zum Morgengrauen aushielten und gerade am Ende derselben setzte der 1. Regen ein, der allerdings nur eine Stunde währte. Nachts darauf ein abermaliger diesmal 2 stündiger ausgiebiger Regen, darob große Freude! Leider brachte dieser Regen aber eine derartige Kälte mit, daß der Anflug in der Folge stark hinter unseren Erwartungen blieb. Wir leuchteten im ganzen 29 mal, zumeist bis zum Morgengrauen, wobei wir allerdings sehr unter der Kälte zu leiden hatten. Um mich gegen diese niederen Temperaturen von oftmals nur 1—3° zu schützen und mich einigermaßen zu erwärmen, hatte ich mir nach und nach 4—5 Röcke und Wollwesten übereinander angezogen und führte um den Leuchtplatz herum, so gut es das beschränkte, stark abschüssige Terrain gestattete, wahre Indianertänze auf, während meine Frau eingemummt wie ein Eskimoweib bei ihrer Lampe saß.

Als weiterer erschwerender Umstand kamen fast allnächtliche stürmische Winde hinzu, die immer erst weit nach Mitternacht abflauten, so daß wir oft stundenlang an der Leinwand ausharren mußten, ohne auch nur einen einzigen Falter zu erbeuten! Aber auch, wenn der Wind endlich aufgehört hatte, ließ der Anflug noch sehr zu wünschen übrig, wobei meine Frau die am meisten leidtragende war, da an ihrer Lampe, wie bereits erwähnt, noch

weniger angeflogen kam als an meine. 20, wenn es hochging 30 bis 35 Schmetterlinge waren das Resultat eines 8—9stündigen Leuchtens mit 2 Lampen, also wahrlich bescheiden genug! Trotz dieses zahlenmäßig geringen Leuchterfolges war das Endresultat aber einfach verblüffend und sozusagen ein „Rekord“! Nicht weniger als 20 „Novitäten“ darunter eine neue Gattung, 9 neue Arten, 6 scharf umrissene Subspezies und 4 neue, sehr auffallende und interessante Abänderungen konnten gebucht werden, wozu noch mehrere bisher nur in den Typen bekannt gewordene Arten kamen. Außerdem wurde für eine Art (*revocaria* Stgr.) die Aufstellung eines neuen Genus nötig. Für das Gebiet selbst konnten wir ohne die Neuheiten wieder 61 neue Arten — davon 7 neu für Kleinasien registrieren, wodurch sich die Gesamtzahl der festgestellten Arten auf rund 700 erhöht. Alles im allem also sicher ein äußerst erfreulicher Erfolg, wenn auch vieles nur in einzelnen Stücken erbeutet werden konnte.

Unser Aufenthalt in Akschehir währte vom 10. September bis zum 17. Oktober und als es an's Abschiednehmen kam, und uns sich wieder viel Hände entgegenstreckten und freundliche Wünsche folgten, da war es uns fast ein wenig weh um's Herz, trotz aller Freude, wieder heimwärts segeln zu dürfen. Hatten wir doch das Gefühl, wirklich gern gesehene Gäste der lieben Akschehirer Bevölkerung gewesen zu sein!

Es sei hier auch noch eines etwas peinlichen Zwischenfalles gedacht, bei dem wir um Haaresbreite angeschossen worden wären. Der Weg zu unserm Leuchtplatz führte an einem großen Militär-Barackenlager vorbei, um welches mit Einbruch der Dunkelheit Posten ausgestellt wurden. Da man uns am ersten Abend ungehindert passieren ließ, mich überdies verschiedentlich Soldaten bei der Lampe besucht hatten, hielt ich es nicht für nötig, in dieser Hinsicht irgendwie vorstellig zu werden. Als wir aber am 2. Abend heimwärts wollten — man hatte uns auf dem Hinweg auch ungehindert passieren lassen — stellte uns ein Posten mit fürchterlichem Geschrei, auf das ein Unteroffizier herankam, der uns zwischen 2 Mann mit aufgepflanzten Bajonetten durch das Lager eskortierte. Da, als wir wieder bei einem Posten vorbei mußten, rief uns auch dieser an, repetierte aber schon gleichzeitig das Gewehr, da er offenbar nur uns beide, durch unsere Lampen beleuchtete, nicht aber die in der Dunkelheit vor und hinter uns gehenden Soldaten erblickt hatte. Ich muß gestehen, daß dies ein höchst unangenehmer Augenblick war, und obwohl sich der in seinem Dienstefier zu weit gegangene Unteroffizier, nachdem er von einem anderen, der uns schon kannte, einen Renner bekommen hatte, bei uns sehr entschuldigte, begab ich mich andern Tages doch lieber zum Regimentskommandanten, um derartige Zwischenfälle für die Folge abzustellen. Dieser, ein äußerst liebenswürdiger Herr, lud uns am Nachmittag ein, stellte uns seinen Offizieren vor und gab bei der Befehlsausgabe der Mannschaft bekannt, was wir da oben am Bergeshang immer taten und daß wir das Lager

stets ungehindert passieren durften. Es hat sich dann auch weiterhin keine ähnliche, für uns so gefährliche Situation mehr ergeben und wenn wir je wieder einmal von einem Posten „gestellt“ wurden, dann genügte der türkische Ruf „Alaman, arkadasch“ d. h. „Deutscher, Freund“ und wir konnten ungehindert passieren.

Ehe ich nun zur Besprechung der Ausbeute schreite, möchte ich noch erwähnen, daß der Tagfang natürlich nichts mehr brachte, da die Jahreszeit schon zu weit vorgeschritten und die Vegetation total verbrannt war. Das wenige, was an Tagfaltern noch gesichtet werden konnte, war gänzlich abgeflogen. Dabei war es aber trotz der diebischen nächtlichen Kälte tagsüber sonnig und warm und es wurden mit dem Schleuderthermometer Lufttemperaturen von durchschnittlich 20—25° C gemessen. Außer den früher erwähnten 2 maligen nächtlichen Regengüssen hatten wir auch durchwegs strahlend schönes Wetter und wenn nicht gegen Ende unseres Aufenthaltes das Laub an den Bäumen angefangen hätte sich zu verfärben, würde man sich in den schönsten Sommer versetzt geglaubt haben.

Schließlich möchte ich nicht unterlassen, allen Herren, die mich wieder bei der Bearbeitung des mitgebrachten Materials unterstützten, auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank abzustatten. Es sind dies folgende Herren: Dr. Corti-Zürich, der wie stets in liebenswürdiger Weise die Bestimmung und Durcharbeitung der Agrotiden übernahm, Prof. Dr. Draudt-Darmstadt, Dr. Hering-Berlin, N. Filipjev-Leningrad, Prof. Dr. Rebel-Wien, Dr. Wehrli-Basel und Dr. Zerny-Wien, die über alle mir irgendwie zweifelhaft gebliebenen Arten ihre Gutachten abgaben.

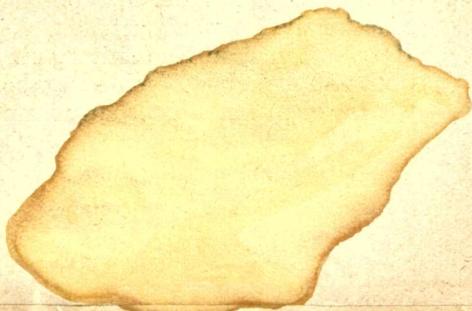
Nicht zuletzt sei auch dem Meisterphotographen Herrn Dr. Fritz Grögl-Wien für die hervorragend gelungenen Originale (mit Ausnahme der nicht von ihm hergestellten, weniger gelungenen Fig. 11 und 21) zur beigegebenen Tafel der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht.

(Fortsetzung folgt)

Briefkasten.

Anfrage: Zur Erweiterung unserer Kenntnis über die Verbreitung des Sägebockes (*Prionus coriarius* L., auch Gerber- oder Forstbock genannt) wird gebeten, nähere Angaben über das Vorkommen (genaue Fundorte), Häufigkeit, evtl. auch eigene Sammelerfahrungen und Notizen zur Biologie dieses großen einheimischen Bockkäfers zu geben.

Klement Spacek, Trautenau.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Fritz

Artikel/Article: [Vierter \(V.\) Beitrag zur Lepidopteren-Fauna Inner-Anatoliens. 476-484](#)